

Perspektiven-Wechsel

Was macht einen guten Professor aus?

Höfeld: Kreativität, viel Durchhaltevermögen und Neugierde – und Begeisterung für den Umgang mit Studenten.

Herzog: Breite Bildung vereint mit Gestaltungsfähigkeit und tiefgehendem Spezialwissen sowie das Talent, Studenten, Diplomanden und Doktoranden zu inspirieren.

In Deutschland findet in jedem Studienfach eine Vermittlung von breitgefächertem Wissen statt, eine Spezialisierung erfolgt meist erst sehr spät. Denken Sie, daß das von Vorteil ist?

Höfeld: Das ist schon relativ sinnvoll. In einer Einstiegsphase von ein bis zwei Jahren sollte die Ausbildung immer recht breit gehalten werden. Das erleichtert es den Studenten, Entscheidungen für die Zukunft zu treffen, und gibt ihnen weitreichende Möglichkeiten für die spätere Spezialisierung. Die eigenen Wünsche können sich ja auch verändern. Ich zum Beispiel habe Biologie studiert, um Pflanzenarzt zu werden. Aber die Molekularbiologie war derzeit stark im Kommen, so daß ich mich im Laufe meines Studiums für die Zellbiologie entschieden habe.

Herzog: Es ist essentiell, daß die Breite der Ausbildung gewährleistet bleibt, weil sich nur dadurch gedankliche Vielfalt und berufliche Möglichkeiten erschließen. Eine frühe Spezialisierung würde es den Studenten außerdem erschweren, später in ein anderes Fachgebiet zu wechseln und die eigene Zukunft frei zu gestalten. Auch kommen wir nur dann einem Verständnis des Lebendigen näher, wenn wir aus einem breiten Wissensstand schöpfen.

Was haben deutsche Hochschulen den amerikanischen voraus? Und was die amerikanischen den deutschen?

Höfeld: Puh, der Vergleich ist schwierig! Die Systeme sind einfach zu unterschiedlich. Zwar schielt zur Zeit alles nach den USA, aber auch deutsche Unis haben sicherlich Vorteile. Wir haben sehr viele engagierte Studenten und Professoren. Mittel für Forschung und Lehre sind

allerdings in Deutschland viel begrenzter. Aber ich denke, daß wir mit den Geldern, die wir hier haben, das Bestmögliche leisten. Deutsche Studenten sind schließlich auch an amerikanischen Eliteunis immer willkommen. In den USA werden hingegen Innovation und Neugierde viel größer geschrieben. Diese Motivation, Grenzen überwinden zu wollen, täte uns hier in Deutschland manchmal auch sehr gut.

Herzog: Schwierige Frage... An US-Spitzenuniversitäten haben Professoren nur wenige administrative Aufgaben und können sich ganz auf die Wissenschaft konzentrieren. Da atmet man wirkliche Wissenschaft! Daß Wissenschaftler dort untereinander und auch Studenten und Professoren zwangloser miteinander umgehen und man in gleichem Maße sowohl Kritik als auch Ermutigung erfährt, ist höchst inspirierend. Die Stellung eines Wissenschaftlers in den USA bietet jedoch nur wenige Sicherheiten. Es gibt aber hier wie dort langfristig angelegte Projekte, die sich nur da entwickeln können, wo es Möglichkeiten einer längerfristigen Anstellung gibt. Hier hat Deutschland Vorzüge gegenüber den USA: Bei uns gibt es Stellen, die die Durchführung langfristiger Projekte personell sichern.

Wie ist Ihre Einstellung zu den neu eingeführten Bachelor- und Master-Studiengängen?

Höfeld: Als Koordinator des ERASMUS-Austausches sehe ich die Notwendigkeit, Studienleistungen europaweit anzugleichen. Die Umstellung ist natürlich eine Herausforderung. Erst die Erfahrung wird zeigen, ob sich die neuen Studiengänge bewähren. Allerdings sind wir mit den Diplomstudiengängen, die weltweit anerkannt sind, bisher auch ganz gut gefahren...

Herzog: Ich möchte hier kein Loblied auf den deutschen Diplom-Studiengang singen, aber ich möchte kurz erwähnen, daß mich amerikanische Freunde gefragt haben: „Warum imitiert ihr unser Studiensystem, wo wir euch doch um den Diplom-Studiengang beneiden?“ Zwar sind deutsche Absolventen durchschnittlich älter als amerikanische des gleichen Fachs,

aber dennoch ohne Zweifel sehr begehrt. Ich sehe aber auch, daß eine europäische Angleichung sinnvoll ist. Man sollte daher genug Zeit und Geld darauf verwenden, den Bachelor-Studiengang genauso gut zu gestalten wie den Diplom-Studiengang!

Haben es jüngere Professoren heutzutage an den deutschen Universitäten leichter oder schwerer als früher?

Höfeld: Leichter, denke ich. Denn in der strengen hierarchischen Struktur der Lehrstühle hat sich so einiges verändert. Allerdings ist es für sie durch gewisse gesetzgeberische Veränderungen in letzter Zeit auch wieder schwerer geworden. Ich hatte ja noch das Glück, als C3-Professor auf Lebenszeit ernannt worden zu sein. Heutzutage wäre das eben nur eine befristete W2-Stelle...

Herzog: Es gibt heute insgesamt mehr Fördermittel, um die sich aber auch wesentlich mehr Wissenschaftler bemühen. Der Nachwuchswissenschaftler steht heute oft einem schwer überwindbaren Berg von Anforderungen und Bedingungen gegenüber. Die meisten Fördermöglichkeiten sind zudem auf zwei bis drei Jahre begrenzt, obwohl Forschungsprojekte häufig eine viel längere Laufzeit haben. Heutzutage sind deshalb die Schwierigkeiten – vor allem, was die Drittmittelförderung angeht – für jüngere Professoren oft größer als früher.

Warum ist die Biologie ein Fach, das sich zu studieren lohnt?

Höfeld: Biowissenschaften sind ein zentrales Fach, das sich massiv entwickelt. Es beinhaltet viele unendlich spannende Themen von aktueller Bedeutung, zum Beispiel Biomedizin, Artenschutz oder Klimawandel.

Herzog: Das Lebendige beeindruckt uns seit Kindesbeinen. Das Biologiestudium eröffnet uns die Möglichkeit, einen Überblick über Lebensformen zu gewinnen und einen Teilaspekt des Lebendigen zu verstehen. Die Natur bietet so viele Herausforderungen...

BRIGITTE OSTERATH



▲ **Perspektive:**
Professor Dr. Jörg Höfeld schloß seine Habilitation 1998 ab und ist seit Oktober 2000 Professor am Institut für Zellbiologie.

▼ **Retrospektive:**
Professor Dr. Volker Herzog, seit 1989 Professor am selben Institut, trat 2005 in den Ruhestand.



Fotos: Brigitte Osterath

Wer lernen will, muß arbeiten!

Studieren im Wintersemester 1945/46

Daß vor 60 Jahren ein Arbeitseinsatz zu den Einschreibebedingungen gehörte, beeindruckte 1945/46 die Studierenden wenig. Sie waren froh, überhaupt an die Uni zu dürfen. Obwohl Rektor und Senat noch vor der Wiedereröffnung der Universität nach dem Zweiten Weltkrieg aufgerufen hatten, ein Studium nicht als Ausweg aus den wirtschaftlichen Nöten der Nachkriegszeit anzusehen, wuchs der Bewerberstrom ständig an. Vorlesungen zwischen Trümmern, Wohnen im ungeheizten Bunker und Anstehen für karge Lebensmittelrationen – damit wurde man irgendwie fertig. Hauptsache, lernen.

In einem Zeitzeugenbericht über die ersten Semester heißt es: „Wir haben geredet, gearbeitet, getanzt – genau in dieser Reihenfolge. Wir fühlten uns gebraucht, befreit, gefordert – los jetzt, die Republik!“ Für viele ist der Studentenausweis der Schlüssel zur Tür in ein geordnetes Leben und die Universität der geeignete Ort für den Neuanfang.

Doch der Studienplatz hat seinen Preis: Wer lernen will, muß arbeiten! Die Bewerber erklären schriftlich, sich handfest am Aufbau der Universität zu beteiligen. Konkret bedeutet das beispielsweise 125 Arbeitstage im Kottenforst bei der Gewinnung von Betriebsstoff für Holzvergaser-LKW. Andere helfen, die Gebäude notdürftig in Stand zu setzen, oder transportieren ausgelagerte Bibliotheken zurück in die Stadt. Ohne diesen Einsatz wäre die Universität überhaupt nicht wieder in Gang zu bringen gewesen.

Der durch die letzten Kriegsjahre entstandene „Stau“ an Studierwilligen und die Möglichkeit, direkt nach dem Krieg in einem Sonderkurs das aufgeschobene Abitur nachzuholen, führen bald trotz Platzkarten zu überfüllten Hörsälen und einem Durchschnittsalter von 28 Jahren im WS 1945/46. In den ersten Semestern entwickelt das Rektorat ein kompliziertes Punktesystem mit Kategorien wie Semesterzahl, geleistetem Kriegsdienst und Examensnähe zwecks gerechterer Vergabe der begehrten Plätze. Durch die Immatrikulations-Kommissionen der einzelnen Fakultäten werden die Bewerber, vorzugsweise aufgrund ihrer Schulleistungen, ausgewählt und ihre Biografien dann einem Sonderausschuß zur politischen Überprüfung vorgelegt. Bis zum Oktober 1947 gelten die ersten vier Semester als Versuchsse-

mester, der Eintritt in ein fünftes ist nur mit Gutachten von zwei Professoren möglich.

Besonders prekär ist der Umgang mit Bewerberinnen: Bei der Berücksichtigung der Semesterzahl erhalten Frauen nur die Hälfte der Punkte. Im Wintersemester 1947/48 stehen daher mehr als 4.500 Studenten lediglich 1.386 Studentinnen gegenüber.

Wohnen im Luftschutzbunker

Nach Kriegsende wird für Bonn ein Wohnraumverlust von ca. 50% angegeben und die Stadt wird als Sperrgebiet für Flüchtlinge ausgewiesen. Für viele potentielle Studierende stellt die Wohnungsfrage eine nahezu unüberwindbare Hürde dar, denn der Nachweis einer Wohnung ist Voraussetzung für Zuzugsgenehmigung und Studienplatz.

Das akademische Wohnungsamt gibt an, daß nur etwa die Hälfte der Studenten in annehmbaren Quartieren innerhalb der Stadt untergebracht sind, obwohl die Ansprüche zunächst nicht über einen trockenen Schlafplatz mit Waschgelegenheit hinausgehen und die „Zuteilung von 1 Stück Seife“ als besonderes Ereignis notiert wird. 16 Prozent der Studierenden leben in Gemeinschaftsunterkünften, davon einige im alten Luftschutzbunker in Poppendorf.

Der Ruf dieses „Studentenbunkers“ an der Trierer Straße gewinnt

trotz fehlendem Tageslicht, ständigen Stromausfällen und Wassersperrungen beinahe mythische Proportionen. Eine Zeitzeugin, die ihre studierende Schwester dort besuchte, erinnert sich: „Aber Spaß gab es auch, den zauberten sich die Studenten selber. An warmen Sommertagen beschwätzten sie den Hauswart, er möge erlauben, daß getanzt wird. Wenn er zustimmte, wurde ein Klavier von der Bergseite her auf das Dach des Bunkers gehievt...“

Vor Hunger umgekippt

„Es herrschte ein unvorstellbares Gedränge, und manch einer ist umgekippt, teils aus Luftmangel, teils aber auch vor Hunger“, beschreibt eine Zeitzeugin die Situation in den Hörsälen. Ihren Tiefpunkt erlebt die ohnehin kritische Ernährungslage im extrem kalten Winter 1946/47: Die zugeteilten Lebensmittelrationen sinken auf unter 800 Kalorien am Tag, und bald gelten 30% der Studierenden als gesundheitsgefähr-

▼ **Vor dem Studieren war Anpacken beim Wiederaufbau angesagt.**



det und 85% als untergewichtig. Lebensmittelspenden aus verschiedenen Ländern, wie z.B. Speck aus Irland oder Fisch aus Norwegen helfen, die schlimmste Not zu lindern. Ein Student trägt seinen Hering mangels Packpapier an der Schwanzflosse nach Hause und erntet viele neidvolle Blicke. Die Hauptaufgabe des AStA besteht in den ersten Nachkriegssemestern zunächst darin, die Verteilung der Lebensmittelspenden zu organisieren. Doch gegen Ende des Jahrzehnts

► **Ausstellung „Neubeginn in Trümmern“:** Vom 17. November bis zum 10. Februar 2006 sind im Treppenrondell im Hauptgebäude Fotos und Dokumente zum Wiederaufbau, zur sozialen Situation der Studierenden und den Studienbedingungen sowie zur Entnazifizierung des Lehrkörpers zu sehen. Gestaltet wurde die Ausstellung von Johannes Arens und Christian George, Universitätsarchiv.

kommt eine Besserung langsam in Sicht. 1948 können täglich bereits 2.500 Studierende in der Mensa versorgt werden, und die Universität bemüht sich um eine Erhöhung der 200 Freitische für besonders Bedürftige. Doch auch die Teilnahme an solchen Spendenaktionen bleibt weiterhin an harte Bedingungen geknüpft: Nur Studierende, deren Leistungen durch ein Gutachten oder Fleißzeugnisse nachgewiesen werden, dürfen sich um einen Freitisch bewerben.

JOHANNES ARENS

Paläontologie mit Spitzhacke und Spaten

► Auch bei brütender Hitze oder Dauerregen... Ausgrabungen sind spannend, aber anstrengend.



Foto: Anja Meyer

Der Meißel schiebt sich unter dem Druck der Hammerschläge langsam zwischen die Steinplatten. Die Studierenden heben sie vorsichtig an...

... und wieder erscheint ein fünfzehiger Fußabdruck. Er glänzt neben den anderen, die bereits freigelegt in der Sonne trocknen. „Den Spuren zu folgen und zu wissen, in welche Richtung das Tier vor ungefähr 240 Millionen Jahren gelaufen ist – das ist Paläontologie live“, freut sich eine Studentin. Trittsiegel und Knochenfunde nicht nur zu bergen, sondern sie an-

schließend in einem Praktikum am Bonner Institut für Paläontologie fachgerecht zu präparieren – das lernten angehende Paläontologen und Biologen bei einer Grabung im holländischen Winterswijk in vor 240 Millionen Jahren entstandenen Gesteinsschichten.

Behalten durften die Studierenden die Fossilien natürlich nicht: Die Platten mit den Fährten sind für das Bonner Goldfuß-Museum und die teilnehmenden Institutionen bestimmt; die Skelette gehen nach der wissenschaftlichen Untersuchung in Bonn an das holländische nationale Museum für Naturgeschichte „Naturalis“ in Leiden – aber das stolze Gefühl der Entdeckung „seiner“ Fossilien nimmt jeder mit nach Hause.

Ausgewählte Funde sind seit Oktober im Goldfuß-Museum zu bewundern.

ANJA MEYER

► **Nachfragestars Chemie und Molekulare Biomedizin:** Unter den rund 30.000 Bonner Studierenden im Wintersemester sind 4.700 „Erstis“ – deutlich mehr als noch vor einem Jahr. Zu den gefragtesten, zahlenmäßig stärksten Fächern gehören die Rechtswissenschaften mit über 300 Einschreibungen, gefolgt vom Bachelorstudiengang Asienwissenschaften, der Volkswirtschaftslehre und der Medizin. Unter den „Nachfragestars“ des Wintersemesters sticht die Chemie mit einem Anstieg von rund 40 Prozent hervor. Auch die Mathematik zeichnet in diesem Herbst mehr Zulauf, ebenso wie Geographie, Geschichte, Philosophie und viele andere frei wählbare Fächer. Auch bei den örtlich zulassungsbeschränkten Fächern verbucht die Universität Bonn in diesem Herbst einen beispiellosen Ansturm: Mit über 8.000 Interessenten meldeten sich mehr Bewerber für diese Fächer als je zuvor. Spitzenreiter ist wieder die Molekulare Biomedizin mit 750 Interessenten für 30 Studienplätze.

► **Aus studentischer Zeitschrift entstand Seminar:** In ihrer Ausgabe 1/2005 berichtete die *forsch* über die „Kritische Ausgabe“, die von Studierenden am Germanistischen Seminar herausgegebene Literaturzeitschrift. In enger Zusammenarbeit mit dem Redaktionsteam bietet Dozentin Dr. Ursula Geitner seit dem Sommersemester eine Literarische Übung

„Kritische Genres“ an, in der jüngere Studierende das Verfassen von Texten und die kritische Bewertung von Literatur ausprobieren können: Essays, Autoren-Portraits und Rezensionen stehen auf dem Programm. Dank des Deutschen Literaturfonds Darmstadt konnten dazu sogar Autoren und Verleger als Gäste eingeladen werden. Über den Erfolg dieses Einblicks in die Praxis freuen sich nicht nur die Teilnehmer und Chefredakteur Marcel Diehl, der den Bedarf erkannt hatte, sondern auch die Übungsleiterin und der Geschäftsführende Direktor am Germanistischen Seminar Professor Dr. Jürgen Fohrmann. Deshalb geht's im Sommer weiter mit „Learning by writing“. www.kritische-ausgabe.de

Aus dem Hörsaal auf's Siegertreppchen?

Kooperationsvertrag soll Studium und Spitzensport verbinden helfen

Die Sporttasche steht schon unter der Hörsaalbank, der Blick auf die Uhr signalisiert Hektik. Der Blick auf den Kalender auch: Nächste Woche geht's ins Trainingslager... aber die vorlesungsfreie Zeit ist noch weit. Studium und Prüfungen an der Universität Bonn besser in Einklang mit dem Spitzensport zu bringen, ist Ziel einer neuen Kooperationsvereinbarung. Der Olympiastützpunkt Köln/Bonn/Levkerusen als Vertretung der nationalen Spitzenverbände hat sie anregt.

Sportliche Höchstleistungen erfordern konsequentes Training bei hohem Zeitaufwand. Und wem es als Studentin oder Student gelungen ist, sich für einen internationalen Wettkampf oder gar die Olympiade zu qualifizieren, hat kaum eine Wahl zwischen Hörsaal und Trainingslager. Problematisch ist, daß Leistungssport in einem Lebensabschnitt betrieben wird, in dem zugleich die Grundlagen für eine spätere berufliche Karriere gelegt werden. Das „normale“ Training neben dem Studium zu schaffen, kann vielleicht dann gelingen, wenn die Wege zwischen Sportstätte und Hochschule gering sind. Intensive Trainingseinheiten andernorts oder Wettkämpfe kollidieren dagegen mit Studienverpflichtungen.

Um Problemen schon im Vorfeld zu begegnen, sind individuelle Beratung und gute Studienplanung wichtig. Deshalb ist der Leiter der Zentralen Studienberatung an der Universität Bonn, Dr. Wolfgang Wickel, Ansprechpartner für

Spitzensportler, die an einem Studium in Bonn interessiert sind oder bereits hier studieren. Der Kooperationsvertrag ermöglicht ihnen im Rahmen rechtlicher Regelungen Fristverlängerungen, Ersatzleistungen zum Beispiel für mehrmaliges Fehlen in einer Veranstaltung oder ein Urlaubssemester aus besonderem sportlichen Anlaß. In den Vertrag eingebunden ist auch der Hochschulsport, der Spitzensportler seine Anlagen und Einrichtungen entgeltfrei nutzen läßt.

Voraussetzung: Leistung auf höchstem Level

Eine Massierung von Anfragen wird es wohl kaum geben. Denn die Anforderungen sind deutlich: „Das muß schon nachgewiesene Leistung auf hohem nationalen Level sein“, sagt Dr. Wickel. Konkret: Nur A-, B-, C- oder C/D Kaderangehörige der Olympiastützpunkte können die individuelle Unterstützung wahrnehmen.

Die Kooperation ist für alle Seiten interessant: Die Betroffenen können ihre akademische wie sportliche Karriere streßfreier verbinden, der Olympiastützpunkt sieht seine Schützlinge gefördert. Und natürlich ist es für eine Universität ein besonderes Ereignis, wenn aus den Reihen ihrer Studierenden Sieger kommen. Deshalb enthält die Vereinbarung auch die Verpflichtung für die Athletinnen und Athleten, sportliche Erfolge nicht nur zu vermelden, sondern für ihre Universität bei Studierenden-Meisterschaften und Universiaden anzutreten und nach Abschluß des Studiums selbst bei der Beratung von Spitzensportlern mitzuwirken.

UK/FORSCH

Foto: Rolf Kosecki

► **Der Degenfechter Arnd Schmitt holte zweimal Olympisches Gold und weiteres „Edelmetall“, während er in Bonn Zahnmedizin studierte – siehe Seite 38.**



► **Mehr als nur eine Karte:** „Wie komme ich vom Bahnhof zum xy-Institut?“ „Wo ist der Hörsaal VIII?“ Das sind typische und häufig gestellte Fragen vor allem von neuen Studierenden und Gästen in Bonn. Von gefalteten Stadtplänen geht der Trend zu kartographischen Informationssystemen, die zusätzliche Funktionen aufweisen und auf die über das Internet zugegriffen werden kann. 13 Studierende der Geographie und Geodäsie haben im Rahmen einer Lehrveranstaltung ein solches System für die Universität Bonn entwickelt, das gegenüber den bisherigen Lösungen einen erheblich verbesserten Service anbietet. Umfangreiche Suchfunktionen, attraktive Kartengraphik, nähe-

re Informationen beim Anklicken eines Gebäudes, druckbare Anfahrtsbeschreibungen und Kennzeichnung der nächstgelegenen Haltestellen gehören ebenfalls zum Angebot. Ausprobieren! Die Entwickler freuen sich über Anregungen zur Verfeinerung: <http://lageplan.ikg.uni-bonn.de>

► **Zusatzqualifikationen im Kulturmanagement:** In der vorlesungsfreien Zeit veranstaltete das Ägyptologische Seminar erstmals eine Sommerakademie „Cultural Business“. Der Pilotkurs war schnell komplett ausgebucht. Speziell für Geistes- und Kulturwissenschaftler vermittelte er praxisbezogene Kenntnisse wie Grundlagen von Marketing, Werbung, Kommunika-

tion und Betriebswissenschaften. Am Projekt eines virtuellen Kulturbetriebs erarbeiteten die Teilnehmer unter Leitung eines Ägyptologen und Marketingmanagers Konzepte, Projekt- und Budgetpläne sowie Marketing- und Werbestrategien bis zur Marktreife. „Wir wollten eine Alternative zum mühevollen Weg über zusätzliche Berufsqualifizierungen wie Kurse oder Umschulungen nach dem Studium schaffen“, sagt Professorin Dr. Ursula Rößler-Köhler. „Bei uns erhalten die Studierenden schon vor dem Abschluß die Möglichkeit zum Erwerb wirklich praktisch nutzbarer Zusatzkenntnisse.“ Ab dem Sommer 2006 soll die Sommerakademie als regelmäßige Lehrveranstaltung angeboten werden.

Leserbefragung zur „forsch“

Liebe Leserinnen – liebe Leser!

Helfen Sie uns mit Ihrer Meinung, das Konzept der „forsch“ weiter zu verbessern. Selbstverständlich behandeln wir Ihre Antworten vertraulich und werten sie anonym aus. Ihre Mühe soll sich lohnen: Darum verlosen wir unter allen Einsendern Bücher, DVDs, Schreibsets, Polohemden und weitere aktuelle Produkte mit dem Logo der Uni Bonn.

Vielen Dank für's Mitmachen!

Absender: _____

Anschrift: _____

E-Mail: _____

Bitte bis zum **15.12.2005** einsenden an:
 Universität Bonn, Abt. Presse und
 Kommunikation, 53012 Bonn
 Telefax: 0228/73-7451, oder online ausfüllen unter www.uni-bonn.de/Aktuelles.html

Welchem Leserkreis gehören Sie an?

- | | | | |
|--|--------------------------|----------------------|--------------------------|
| Professoren | <input type="checkbox"/> | Studierende | <input type="checkbox"/> |
| Wissenschaftliche Mitarbeiter | <input type="checkbox"/> | Journalisten | <input type="checkbox"/> |
| Mitarbeiter aus Technik und Verwaltung | <input type="checkbox"/> | andere externe Leser | <input type="checkbox"/> |

Glauben Sie, daß „forsch“ Ihren Leserkreis gut bedient?

- ja eher ja eher nein nein

Woher beziehen Sie Ihr Wissen über das, was an der Universität Bonn vor sich geht?

- | | | | |
|------------------------------------|--------------------------|------------------------|--------------------------|
| Gespräch mit Freunden und Kollegen | <input type="checkbox"/> | Internetseiten | <input type="checkbox"/> |
| Tagespresse, Funk und Fernsehen | <input type="checkbox"/> | E-Mail-Newsletter | <input type="checkbox"/> |
| „forsch“ | <input type="checkbox"/> | andere, nämlich: _____ | |
| Rundschreiben und Aushänge | <input type="checkbox"/> | _____ | |

Wie gefallen Ihnen bei „forsch“ ... (1= sehr gut bis 6 = ungenügend)

- | | |
|---------------------------------|------------------------------------|
| die Themenauswahl: _____ | die Aktualität der Beiträge: _____ |
| die Gestaltung: _____ | die Titelbilder: _____ |
| die Sprache der Beiträge: _____ | der Titel „forsch“: _____ |

Wie beurteilen Sie die Gewichtung der folgenden Bereiche der „forsch“?

- | | zu wenig | genau richtig | zu viel | lese ich nicht |
|---------------------------------|--------------------------|--------------------------|--------------------------|--------------------------|
| Hochschulpolitik („Hochschule“) | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| Forschen | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| Lehren & Lernen | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| Weite Welt | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| Service | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| Menschen | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| Interviews | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| Reportagen | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| Meinungsbeiträge | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| Fotostrecken | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| Erscheinungsweise (4x/Jahr) | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | |
| Umfang/Seitenzahl | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | |

Lesen Sie „forsch“ regelmäßig? ja nein

Wie viel Zeit investieren Sie durchschnittlich in die „forsch“?

- < 10 Minuten 10 - 30 Minuten 30 - 60 Minuten > 60 Minuten

Sammeln Sie die „forsch“? ja nein

Was vermissen Sie in „forsch“? Was können wir besser machen?



Das Zittern hat sich gelohnt

Vom Geprüftwerden und Hoffen auf ein Stipendium

„Ich glaube, Deine Unterlagen sind zurückgekommen“, sagt meine Mutter und hält einen großen braunen Umschlag in den Händen. Die letzten Tage habe ich fieberhaft auf Post gewartet. Ich hatte eine Bewerbung um ein Stipendium bei der Journalistischen Nachwuchsförderung der Konrad-Adenauer-Stiftung ins Rennen geschickt.

Nervös reiße ich den Umschlag auf. Eine Absage? Nein, aber auch keine Zusage. Es ist die Einladung zur Auswahltagung der Konrad-Adenauer-Stiftung. Zwei Tage lang soll ich auf meine Fähigkeiten geprüft werden: Fragebogen, Klausur, Gruppendiskussion und Einzelgespräch. Also habe ich bislang noch nichts dazu gewonnen außer einer ordentlichen Portion Druck. Oder?

Dann ist es soweit. Natürlich nehme ich eine Bahn früher als nötig. Um acht Uhr früh ziehe ich aufgeregt meinen Trolley durch einen kleinen Park zum Schloß zwischen Köln und Bonn. Es sind unglaublich viele Bewerber da, Studenten aus ganz Deutschland mit ganz unterschiedlichen Interessen. Nur gut, daß alle mindestens so nervös sind wie ich. Und mit meiner Frage, ob ich hier überhaupt reinpasse, bin ich auch nicht allein. Eintrittskarte für die Auswahltagung sind „überdurchschnittliche Abitur- und Studienleistungen“ und ein „ehrenamtliches Engagement im politischen, kirchlichen, kulturellen oder sozialen Bereich“. Als Stipendiat der KAS bekommt man wie bei anderen politischen Stiftungen auch ein Büchergeld von 80 Euro im Monat und eine Förderung nach BAföG-Richtlinien. Das sind bis zu 525 Euro im Monat. Im Vordergrund steht allerdings die ideelle Förderung: fachübergreifende Seminare, Studienberatung und ein berufsförderndes Netzwerk. Neben der Deutschen Studentenförderung gibt es die Journalistische Nachwuchsförderung (JONA), für die ich mich beworben habe. In 13 Theorie- und Praxiskursen bekommen Stipendiaten eine praxisnahe, voluntariatsähnliche Ausbildung neben dem Studium.

„Sie wären nicht hier, wenn wir Ihnen nicht zutrauen würden, daß jeder von Ihnen es schaffen kann“, begrüßt uns der Leiter der Auswahltagung im Schloßsaal. Und los geht's. Manche scherzen, manche stellen hektisch noch ein paar Fragen. Testbögen zu allgemeinen, historischen und politischen Fragen werden ausgeteilt. Damit wird es erstmal peinlich. Denn im Ernstfall offenbaren sich plötzlich Wissenslücken. Na, dann habe ich wohl ab sofort nichts mehr zu verlieren... Ich ärgere mich noch ein bißchen über mich selbst, bis ich den Prüfungssaal verlasse. Gesprächsfetzen auf dem Flur entnehme ich, daß nicht nur mir Fehler unterlaufen sind. Die Hoffnung ist wieder da. Und das Gefühl, daß mal wieder alle nur mit Wasser kochen. In der nächsten Klausur gibt es für die Bewerber der deutschen Studentenförderung und der Journalistischen Nachwuchsförderung unterschiedliche Aufgabenblätter. Ich ignoriere das hektisch-arbeitsame Treiben um mich herum und lasse mich aus über Stammzellenforschung und Innovation.

Dann schweigen sie... und wir diskutieren tapfer

Die Kaffeepause baut uns wieder auf und wir haben Zeit, um uns zu unterhalten. Von Konkurrenz ist nichts zu merken. Alle zittern vor der abendlichen Diskussionsrunde, das schweißst zusammen. In kleinen Gruppen sollen wir vor drei Prüfern Position zu vorgegebenen gesellschaftspolitischen Themen beziehen. Wer wird uns bei der Diskussion beobachten? Welche Themen werden wohl gestellt? Der Tod des Papstes und die Folgen für die katholische Kirche ist unser heimlicher Favorit.

Und ja, das Papstthema ist dabei, zusammen mit zwei anderen Themen. Wir können selbst entscheiden, ob wir nur eines davon oder alle drei aufgreifen. Wann die Diskussion endet, bestimmen wir ebenfalls selbst, sagen die Prüfer. Es sind drei freundliche Herren, allesamt erfahrene Medienmenschen. Aber sie hätten eigentlich keine

Lust, hier zu übernachten, fügt einer schmunzelnd hinzu. Dann schweigen sie. Weil wir ziemlich unsicher sind, was jetzt am Besten zu tun ist, diskutieren wir alle Themen tapfer durch. Danach verlassen wir einigermaßen zufrieden das Debattierzimmer und stellen verwundert fest, daß die anderen Gruppen höchstens zwei der drei Themen angesprochen haben. Na, wenn das mal keine Abzüge wegen Oberflächlichkeit oder Unentschiedenheit gibt... Trotzig klopfen wir uns gegenseitig auf die Schultern.

Am späten Abend versammeln sich alle Bewerber im Kaminzimmer. Die Stimmung ist freundlich. Aber alle sind nervös vor dem persönlichen Gespräch am nächsten Vormittag. Ich alleine vor einem Juraprofessor, dem Chef der Bavaria-Filmstudios und dem langjährigen Moderator der „Münchener Runde“ – was soll das geben? Die Wartezeit vor meinem Gesprächstermin ist unerträglich. Gerüchte über Fragen machen die Runde, aufgeregt laufen Bewerber durch die Flure.

„Ich fühle mich wie das Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird“, sage ich zur Begrüßung. „Kannst Du nicht einmal den Mund halten!“, schießt es mir dabei durch den Kopf. Doch zu meiner Verwunderung habe ich damit das Eis gebrochen. Nach 45 Minuten verlasse ich den Raum mit dem Gefühl, doch recht geschickte oder zumindest ehrliche Dinge gesagt zu haben. Wenn sie mich so nicht nehmen würden, dann halt nicht. Die Post mit der Entscheidung soll an meine Eltern geschickt werden. „Nein, noch ist nichts gekommen“, antwortet meine Mutter auf den täglichen Anruf. Aber dann: „Ach, Moment, da kommt grade der Postbote!“ Das Zittern und die Aufregung haben sich gelohnt: Ich bin dabei!

► **Informationen unter:** www.journalisten-akademie.com; **Kontakt:** Journalisten-Akademie der Konrad Adenauer-Stiftung, Rathausallee 12, 53757 Sankt Augustin, Telefon: 02241/246 2289, Fax: 02241/246-2573, E-Mail: journalisten-akademie@kas.de



Foto: privat

▲ **Die Autorin Anne Huschka studiert Wirtschaftsgeschichte in Bonn. „Nebenbei“ – und das ist eine intensive Sache, die man wirklich wollen muß – erhält sie eine voluntariatsähnliche Ausbildung zur Journalistin sowie finanzielle Unterstützung.**

Ausbildung im Wissenschaftsdreieck

Trinationale Promotion: Universitäten Bonn – Florenz – Paris-Sorbonne



Foto: R

▲ „Ja, wir wollen“ (v.l.n.r.): der Italienische Generalkonsul Dr. Bernardino Mancini, Professor Paul Geyer, Professor Gino Tellini und Rektor Professor Matthias Winiger.

Die Universität Bonn wird noch internationaler: Zusammen mit den Universitäten Florenz und Paris-Sorbonne wird sie künftig einen trinationalen Promotionsstudiengang anbieten – ein in Deutschland, Frankreich und Italien bislang einmaliges Vorhaben. Außerdem bekräftigten die drei Universitäten ihren Willen, die schon bestehenden Kontakte in den nächsten Jahren weiter auszubauen.

In Anwesenheit des italienischen Generalkonsuls Dr. Bernardino Mancini unterzeichneten Vertreter der drei Hochschulen nun in Bonn einen entsprechenden Vertrag. Bis zu 16 Doktoranden der Italianistik sollen jedes Jahr in Florenz, Paris und Bonn in den Promotionsstudiengang aufgenommen werden. Während der dreijährigen Ausbildungszeit verbringen die Bonner Doktoranden ein Semester an der Sorbonne sowie insgesamt ein Jahr an der Florentiner Doktorschule, wo sie von Spezialisten ihres Promotionsgebietes betreut werden. „Ein sehr attraktives Angebot“, erklärt der Bonner Romanist Professor Dr. Paul Geyer. „Florenz verfügt über die weltweit größte und angesehenste Italianistik. Nur jeder zehnte Bewerber wird dort tatsächlich in das Promotionsprogramm aufgenommen.“

Im Gegenzug besuchen die italienischen und französischen Doktoranden für ein Semester die Universität Bonn. „Wir bieten Kompakt-Seminare insbesondere zur Literatur- und Kulturtheorie an, wodurch wir die Doktoranden mit der etwas anderen philologischen Arbeitswei-

Für Frankreich neu in Bonn

Bewährtes Programm mit Sprachkursen und Kultur

Dr. Olivier Duchatelle hat zum 1. September die Nachfolge von Dr. Anne Dumasy als Direktor des Robert-Schuman-Instituts – ehemaliges Institut Français de Bonn – und als französischer Hochschulattaché für Nordrhein-Westfalen angetreten.

Duchatelle ist Germanist und Absolvent der Ecole Normale Supérieure; in den vergangenen Jahren lehrte er an der Universität Paris IV-Sorbonne. Seine Forschungsschwerpunkte sind deutsche Zeitgeschichte, politische Kultur und Rechtsstaatsphilosophie in Deutschland. Als Direktor des Robert-Schuman-Instituts wird er den kulturellen Austausch zwischen Deutschland und Frankreich in Bonn fördern. Als Hochschulattaché ist er für die aka-

se in Deutschland bekannt machen wollen“, sagt Geyer. „Außerdem bietet die Bonner Universitätsbibliothek mit ihrem umfangreichen Bestand im Bereich Romanistik selbst Italianisten aus Florenz oftmals bessere Arbeitsmöglichkeiten als in ihrem Heimatort.“ Die Dissertation wird in einer Disputation vor einem Gremium verteidigt, das aus Vertretern aller drei Universitäten besteht. Bei Erfolg erhalten die Absolventen eine Urkunde, die ihnen die Führung des Dokortitels nach dem jeweiligen Landesmodus gestattet, also Dr. phil., Docteur und Dottore di ricerca.

Zusätzlich sollen die bereits bestehenden internationalen Bachelor- und Master-Studiengänge „Deutsch-Italienische Studien“ und „Deutsch-Französische Studien“ durch ein Graduiertenkolleg zum Thema „Europäische Identität – Europäische Gründungsmythen“ ergänzt werden. An dem Kolleg sollen sich auch weitere Fächer nicht nur der Philosophischen Fakultät beteiligen können. FORSCH

demischen Beziehungen zwischen Frankreich und dem Land Nordrhein-Westfalen zuständig.

Das Robert-Schuman-Institut bietet – oft in Partnerschaft mit anderen kulturellen Einrichtungen der Stadt – ein vielfältiges Kulturprogramm, das den Dialog zwischen Deutschland und Frankreich fördern soll. Es ist als Broschüre erhältlich und natürlich auf der Homepage zu finden. Eine Bibliothek, eine Infostelle über das Studium in Frankreich und,

last but not least, ein großes Angebot an französischen Sprachkursen gehören ebenfalls zu den Aktivitäten. „A bientôt“ im Robert-Schuman-Institut! FORSCH



► Adenauerallee 35, Telefon: 0228/73-7609; Internet: www.rsib.uni-bonn.de